

Eine agronome Westschweizer Co-Innovation

Die ICT reformiert zunehmend die **Landwirtschaft**. Das zeigt auch ein Projekt von Agropôle und Orange Business Services.

RÜDIGER SELLIN

Die Philosophie, dass Innovation oft im Kleinen entsteht, hat Orange Business Services (OBS) schon seit längerem verinnerlicht. Da Unternehmen von Innovationen leben, stellt Orange Business Services seine Kunden in den Mittelpunkt eines offenen Ökosystems der Zusammenarbeit. Dazu gehören auch die Technologie- und Geschäftspartner sowie ein Pool von Startups. Denn die Technologie ist inzwischen so spezialisiert, dass man Partner braucht, um Innovationen zu fördern. Im OBS-hauseigenen Anbietersystem werden neuen Ideen und Erkenntnisse generiert, welche die Innovation beschleunigen sollen.

So ist auch die Zusammenarbeit mit Agropôle entstanden, einem Campus in Molondin VD in der Nähe des südlichen Neuenburgersees, der aus einem traditionellen Betrieb hervorgegangen ist. Agropôle fördert Innovationen im Bereich der Agrar- und Lebensmitteltechnologie und möchte dazu alle Akteure auf ihrem speziellen Campus zusammenführen. Der Erstkontakt mit Orange kam über einen der Forscher eines Orange Lab zustande, das an der EPFL in Lausanne untergebracht ist und für Orange an der Digital-Twin-Plattform Thing'in arbeitet. Im Fokus: marktnahe und nachhaltige Lösungen, welche die natürlichen Ressourcen wie Wasser, Boden und Klima und auch die Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanzen einbeziehen. «Agropôle bietet Unternehmen des landwirtschaftlichen und verarbeitenden Sektors die Möglichkeit, praxisnahe Lösungen zu entwickeln und vor Ort auszuprobieren», sagt Stéphane Fankhauser, Gründer von Agropôle.

Die Frage nach dem Umgang mit Daten

Seit 2020 sind neue Gebäude mit einer Fläche von 35 000 Quadratmetern in Planung. So ist die Aufnahme von mindestens 15 neuen Unternehmen der Agrar- und Lebensmitteltechnologie vorgesehen. Neue Einrichtungen, Lagerhallen, Forschungslabors, Produktionsanlagen und Weiteres bieten Agropôle dabei die Chance, bis etwa Mitte 2023 eine Hightech-Plattform zu schaffen.

Bei ihren Plänen stellte sich Agropôle schon früh die Frage nach einem ethisch einwandfreien Umgang mit Daten, auch jenen der beteiligten Partnerfirmen und Startups. Dazu gehört auch die Frage, wie man IP-Datenlinks und geistiges Eigentum schützen kann, dabei aber eine offene Art der Zusammenarbeit findet. Und wie bewahrt man seine Unabhängigkeit von Grosskonzernen?

Konkretisierung der Co-Innovation

Nachdem Orange den Campus einige Male besucht hatte, wurde die Zusammenarbeit konkretisiert. Zunächst wurde das Thema Data Governance aufgenommen, um ein Konzept zum ethisch korrekten Umgang mit Daten zu initialisieren. Gemeinsam mit Agropôle definierten Datenexperten von Orange eine Datenstrategie in den Teilbereichen Vision, Ziele, Möglichkeiten und Roadmap. Danach wurde der Einsatz des Digital Twin über die gesamte Lieferkette festgelegt, also quasi vom Ackerfeld bis zu den Kundinnen und Kunden. Die laufenden Arbeiten von Orange am Digital Twin dienten dabei als Startpunkt. Zudem arbeitet der Serviceprovider mit Agropôle im Bereich Smart Building / Smart Office zusammen. Mit der Unterstützung von Orange entsteht eine moderne Gesamtlösung für die neuen Gebäude.

Die nächsten Schritte

Den nächsten Innovationsschritt sehen die Partner im Bereich Smart Agriculture, der ein weites Feld innovativer Anwendungen eröffnet, beispielsweise bei der gezielten Bewässerung von Pflanzen oder deren deutlich reduzierter Behandlung mit Schutzmitteln. Martin Kull, Country Manager Schweiz Orange Business Services: «Bei der digitalen Transformation geht es nicht darum, digital zu handeln, sondern darum, digital zu sein. Agropôle ist eindeutig ein digital natives Unternehmen. Orange und Agropôle teilen dieselben Werte und Ambitionen: neue, bahnbrechende Technologien und Digitalisierungsmöglichkeiten für eine bessere Nachhaltigkeit.»

Agropôle hat grosse Ziele. Für die erste Ausbaustufe des Campus liegen die Baugenehmigungen vor, die Finanzierung ist gesichert. Wenn alle Gebäude fertiggestellt sind, soll der Campus in einem zweiten Schritt dupliziert werden. An der Fläche und der Innovationskraft sollte es jedenfalls nicht mangeln.

Rüdiger Sellin, freier Fachjournalist SFJ/MAZ, Thun.



Testen: Design Thinker schauen durch die Brille der Nutzerinnen und Nutzer.

Besser in der Schweiz

Bei komplexen **Entwicklungsaufgaben** lohnt es, nicht in die Ferne zu schweifen.

HUGO ZIEGLER

Schweizer KMU, die nicht über die nötigen ICT-Fähigkeiten oder -Ressourcen verfügen, ihre Produkte den digitalen Anforderungen entsprechend weiterzuentwickeln, müssen dies zwangsläufig mit externen Partnern tun. Dazu gibt es trotz riesigen Offshore-Entwicklungsorganisationen einen Markt für Schweizer Hard- und Software-Engineering. Denn um informationstechnische Komponenten in Produkten zu entwickeln und die digitale Innovation voranzutreiben, bedarf es oftmals eines besonderen, sehr spezifischen Verständnisses der Gesamtanwendung. Natürlich ist das bei generalisierten, repetitiven Entwicklungsarbeiten nicht zwingend vonnöten.

Das Problem der Produktzulassung

Erwägt nun eine Entwicklungsabteilung, ICT-Engineering auszulagern, sollten sich die Verantwortlichen fragen, ob sie das Ergebnis, das sie zurückerhalten wollen, auch selbst auf seine Qualität hin prüfen können. Dabei ist es schon herausfordernd genug, zu definieren, was denn genau die Aufgabe der Entwicklerfirma sein soll. Dies insbesondere, wenn etwa die Entwicklung von in Geräte oder Systeme eingebauter Soft- und Hardware und - im Zuge des Internets der Dinge - auch von kundenspezifischen Anwendungen nicht zum Kerngeschäft gehört.

Bei Dienstleistern in der Schweiz ist es im Gegensatz zu Near- oder Offshoring-Ländern eher gegeben, selbst mit einer unvollständigen Spezifikation ein gutes Resultat zu erhalten. Denn Schweizer Unternehmen sind in der Regel agiler, wenn es um die Lösungsfindung geht - allein schon der kulturellen Nähe und der

gemeinsamen Sprache wegen. Letztere ist ein Vorteil, weil man sich auch dann noch versteht, wenn nicht jede Anforderung im Detail ausformuliert wurde. Nicht selten sind Hersteller in ihrer eigenen Domäne zwar sehr innovativ, wenn es aber um das Engineering von Hard- und Softwarelösungen geht, die in Produkte verbaut werden, begeben sie sich auf Neuland. Insbesondere wenn

In der Schweiz können Projekte meist kurzfristiger umgesetzt werden.

spezifisches Wissen benötigt wird, beispielsweise um Zulassungen für Produkte zu bekommen, bestehen nicht selten Vorstellungen und Erwartungshaltungen, die nicht erfüllbar sind.

Hier kommt man nicht darum herum, gemeinsam im Gespräch Lösungen zu finden. Denn es ist zum Beispiel weitaus komplexer, eine Zulassung für ein Produkt zu bekommen, wenn es wie in der Medizintechnik oder im Personentransport um die Sicherheit von Personen geht. Hier reicht es nicht aus, mit Tests nachzuweisen, dass die Benutzerinnen und Benutzer nicht durch Stromschlag oder Strahlung verletzt werden können. Es fängt schon damit an, dokumentieren zu können, wie man bei der Entwicklung des Produkts vorgegangen ist.

Bereits das Vorgehensmodell steht hier also über der eigentlichen Entwicklungstätigkeit. Man muss sich deshalb bei der Auslagerung der Entwicklung auch darüber im Klaren sein, ob der Lieferant den Nachweis erbringen kann, die für die Zulassung erforderlichen Normen eingehalten zu haben. Ist nämlich in etwa

sicherheitssensiblen Branchen nicht jeder Entwicklungsschritt verifizierbar, kann die Zulassung unmöglich gelingen.

Schnell und unkompliziert

Mit hohen Anforderungen umzugehen, ist ein Alleinstellungsmerkmal, das im Hochpreisland Schweiz von Nutzen ist. Das gilt genauso für die Hersteller von hochkomplexen Geräten, Apparaten oder Maschinen wie für die Ingenieure, welche die Unternehmen bei der Entwicklung ihrer produktbezogenen Informatiklösungen unterstützen. Hinzu kommt, dass in der Schweiz solche Projekte in der Regel kurzfristiger umgesetzt werden können, als wenn im Ausland mit einem Outsourcer bereits Formalismen und Papierkram den Projektstart verzögern.

Wer allein auf den Stundensatz der Soft- und Hardware-Engineers und damit ins Ausland schaut, muss damit rechnen, am Ende keine Kosteneinsparung erzielt zu haben, weil das Projekt sich in die Länge zieht und der Markteintritt sich verzögert.

Bei der Evaluation eines Sourcing-Partners sollte neben technischen Aspekten, Fragen zu Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden und Kundenreferenzen auch dem Gefühl auf menschlicher Ebene die gebührende Bedeutung eingeräumt werden. Denn in der Schweiz kann dank der persönlichen Nähe zum Kunden nicht nur ein besseres Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Durch die Überschaubarkeit des Schweizer Marktes ist auch eine grössere kommerzielle Verantwortung für das zu liefernde Resultat zu erwarten.

Hugo Ziegler, Geschäftsführer CSA Engineering, Solothurn.

ANZEIGE

FH GR Fachhochschule Graubünden
University of Applied Sciences

Executive MBA

Digital Transformation

Studienort: Zürich

In unmittelbarer Nähe vom Zürich HB

In diesem berufsbegleitenden Studium lernen Sie die entscheidenden Trends, Strategien, Methoden und Prozesse kennen, die sich aus der digitalen Transformation ergeben.

Weitere Informationen:
fhgr.ch/embadt

Bilden und forschen. **graubünden**